

# Die modernen Wasser-Kraftwerke und der Heimatschutz

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 13

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635072>

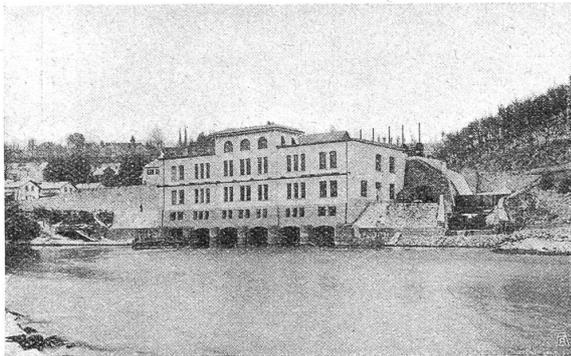
## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bestandener Bursche zu sein, der die böse Suppfaufzeit hinter sich habe, sagte er nachher zu Bethli. Freilich, glauben wolle



Turbinenhaus des Wasserwerks Felsenau bei Bern. Nüchtrener, unerfreulicher Bau.

er's erst, wenn er's — erlebt habe; denn es laufen viele in der Welt herum, die auswendig einen Heiligenschein und inwendig einen Lumpenhund im Leib haben. Doch sei er froh, daß sie endlich eine rechte Hilfe in Aussicht habe; denn ihm sei's schon lange himmelangst gewesen, er falle ihr noch einmal mitsamt dem Hammer über dem Amboß zusammen. Er spüre es jetzt in allen Gliedern, daß er ausgeschafft sei und einfach nicht mehr könne. Früher habe er über alles, was ihm krumm schien, ein Donnerwetter machen können; jetzt sei ihm bald alles eins, geh's in der Welt, wie's wolle. Sie möge aber mit ihm Geduld haben, daß er nun so auf der faulen Haut liege. Er müsse sich wahrhaftig schämen; sie verdiene ja jetzt so schön Geld. Wenn's so fort gehe, könne er an seinem Schmiedhaus noch manches bessern; denn die hinterste böse Hypothek hätte er vor einem Monat bar zurückbezahlt. Das alles habe er ihr zu verdanken, und er werde ihr's auch danken; sie werde das eines Tages schon noch erfahren. Wenn's Gottes Wille sei, so wolle er ja wohl noch einmal an den Amboß und auch an den Schraubstock stehen, und sonst möge Gott ihr helfen, der ihr einen so starken Arm gegeben habe. Sie könne es ja jetzt auch ohne ihn machen; denn anstelliger und sparsamer als sie sei gewiß noch kein Mannsbild gewesen.

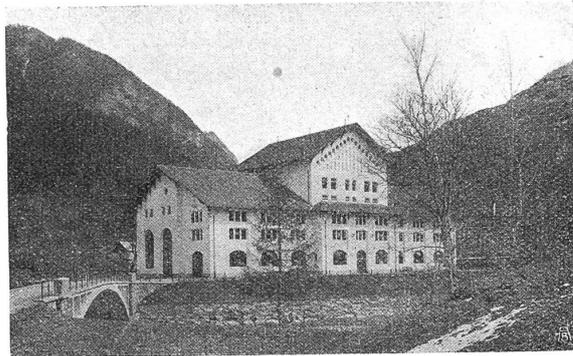
(Fortsetzung folgt.)

## Die modernen Wasser-Kraftwerke und der Heimatschutz.\*)

Die Heimatschutzbewegung hat die Aufmerksamkeit der Freunde alles Schönen auf Dinge gelenkt, an denen die meisten Menschen bisher achtlos vorübersehen. Daß beispielsweise willkürliche Veränderungen an Flußläufen, wie Kanalbauten, Stauwehren, Kraftwerkanlagen usw. nicht ohne Anwendung ästhetischer Grundsätze vorgenommen werden dürfen, wenn sie nicht das Landschaftsbild dauernd verunstalten sollen, das beweisen verschiedene schlimme Musterbeispiele. Ein solches ist in unmittelbarer Nähe unserer Stadt zu finden. Das Turbinenhaus des Felsenau-Wasserwerkes ist als ein nüchtrener, den industriellen Zweck durch falsche Symmetrie und Gradlinigkeit betonender Steinbau in die grüne Landschaft hineingestellt. Zum Glück schaut das Gebäude in

\*) Ausführlich referiert über dieses Thema Arist Rollier, Bern, im „Heimatschutz“, VII. Jahrgang, Heft 11, dem auch unsere Abbildungen entnommen sind.

eine verkehrsarme Gegend hinaus, wo es nicht gar zu Vielet Augen beleidigt. — Auch für die Industriebauten fordert

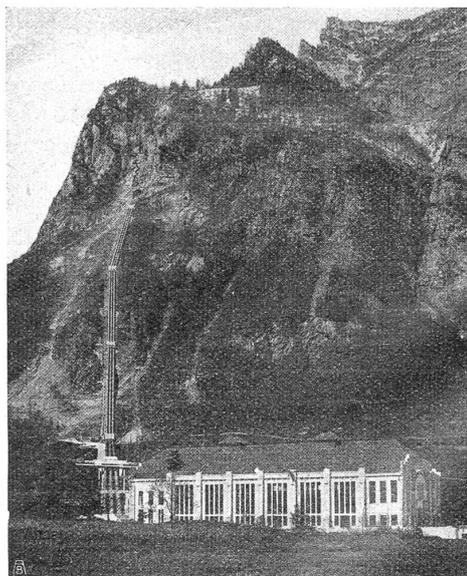


Maschinenstation des Albulawerkes in Sils (am Schynpaf.) Glückliche Vereinigung des Zweckausdrucks mit Bündner Bauart.

man heutzutage die Rücksichtnahme auf die Umgebung in ihrem Baustil. Daß diese Anpassung durchaus möglich ist, auch wo es sich um ausgesprochene Zweckbauten, wie Transformatorstationen, Turbinenhäuser, Stauwehren usw. handelt, das zeigen die guten Baubeispiele, die wir hier in Abbildungen bringen können. (Vergl. Abb. S. 148 und 149.)

Häßlich ist alles Unehnte, alles, was täuschen und vortäuschen will, ganz besonders bei solchen mitten in die Natur hineingestellten Neubauten. In der Periode falsch verstandenen Heimatschutzes wollte man zum Beispiel ein Transformatorhaus eine mittelalterliche Burg mit Zinnen und Türmchen vorstellen lassen. Schlecht machte sich dann ein solcher Bau mitten in einer modernen Wohnkolonie, und schlecht machte er sich, wenn unter dem abfallenden Mauerwurf die roten Backsteine zum Vorschein kamen, so recht den Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge dokumentierend: damals baute man für die Ewigkeit, heute für den Schein und die Vergänglichkeit.

Die tüchtigen Wasserbau-Ingenieure verstanden die Zeichen der Zeit und sie wußten sich vor der Kritik der Heimatschützer sicher. Es gibt heute ästhetisch unanfechtbare



Druckleitung des Elektrizitätswerkes am Löntsch mit Maschinenhaus. Berfeinerte Wiedergabe eines Rißzeiches der Schweizerischen Bauzeitung.

Wasserwerkanlagen. Als Beispiel hierfür sei das Elektrizitätswerk am Löntsch genannt. In tadellosen, eleganten Linien

steigt die Druckleitung vom Felsenhang herunter und einfach und gediegen steht das Maschinenhaus da.

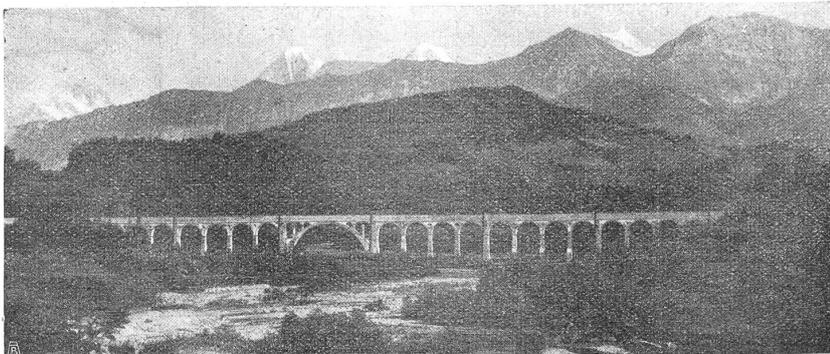
Die modernen, großangelegten Wasserwerke scheuen sich nicht, durch kühne Eingriffe in die Natur ein Landschaftsbild weitreichend umzugestalten. So ist der als Staubecken des Bönstschwerkes verwendete Klöntalersee durch die 15 Meter hohe Stauung wesentlich verändert worden in seiner Form, zum Glück nicht so, daß das Landschaftsbild gestört worden wäre. Ueber die einschneidenden Veränderungen, die das Aaretal unterhalb Bern durch das neue Mühlebergwerk erfahren wird, haben wir an dieser Stelle in Wort und Bild schon berichtet. Noch weitergehend wird die Veränderung des Landschaftsbildes an der Grimsel sein, die die Ausführung der Oberhasler Wasserwerkprojekte mit sich bringen wird. Wir werden hierüber in einer spätern Nummer eingehend referieren. Die Bauleitung der Bernischen Kraftwerke hat sich bisher in ihren Leistungen über eine glückliche Hand ausgewiesen. So ist der Kander-Aquädukt geradezu das Musterbeispiel einer großzügigen Wasserbauanlage, die trotz großer Baumassen das Landschaftsbild nicht schädigt, sondern ihm im Gegenteil eine reizvolle Note verleiht durch ihre in harmonischem Rhythmus das Kandertal überbrückenden Bogen.

H. B.

## Der Palmsonntag im schweizerischen Volksbrauch und Glauben.

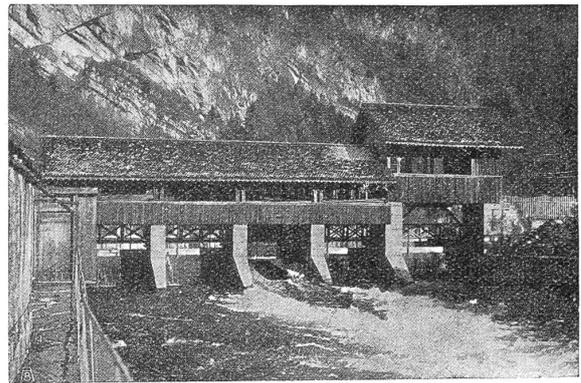
Volkskundliche Skizze von F. V.

Die Kar- oder die stille Woche wird durch den Palmsonntag eröffnet (chara bedeutete im Althochdeutschen Trauer, Klage). Die Kirche feiert mit ihm das Andenken an den letzten feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem. Im Anschluß an die biblische Begebenheit, daß dem in Jerusalem einziehenden Jesu Palmzweige gestreut wurden, findet noch heute in katholischen Gegenden die Palmweihe statt. Das Volk bringt Palmzweige in die Kirche, die unter Besprengung mit Weihwasser, Anzündung von Räucherwerk und unter dem Zeichen des Kreuzes geweiht werden. Wo keine Palmen zu finden sind, hat das Volk die Palmzweige durch andere immergrüne Zweige ersetzt. Nach dem schweizerischen Archiv für Volkskunde bestehen die „Palmen“ im aargauischen Frei- und Kelleramt aus einem mit Bändern, Obst, Bildchen, Stechpalmenkränzen u. geschmückten Tännchen, dessen Rinde teilweise entfernt ist, so daß dunkle und weiße Streifen nebeneinander stehen. Im Sarganserland treffen wir als Palmerfah Stechpalmenzweige, im Taminatal Zweige des „Sewibaumes“ (Juniperus Sabina), im Bönstschental Wachholderzweige usw. Nachdem der Priester die „Palmen“ geweiht hat, werden sie sorgfältig wieder mit nach Hause genommen und aufbewahrt, sollen sie nach dem Volksglauben doch für gar manches gut sein. Besonders werden sie gegen Blitzgefahr gebraucht und deshalb



Kander-Aquädukt der Bernischen Kraftwerke A. 6. Großartige Wasser-Überführung, die Landschaft beherrschend, aber sich harmonisch einordnend.

an einzelnen Stellen des Hauses angebracht, auch etwa im Sommer, wenn ein Gewitter naht, einzelne Stücke im Feuer



Alte Schleuse in Unterseen. Gute Wehranlage, etwa fünfzig Jahre alt (Aufnahme des Bernischen Wasserrechtsbureaus.)

verbrannt, damit das Unwetter gnädiglich vorübergeht. Trefflich schildert dies der solothurnische Dichter Joseph Reinhart in seinem Werke „Heimwehland“ (Silvan Grubers Einsamkeit): „Die Frau erhob sich, als ein neuer Donnerschlag das Haus erzittern machte, nahm einen dünnen Palmzweig von der Wand, mit einem Blick auf den Bauer sagte sie, als sie die Türe in der Hand hielt, und eine gottergebene Zuversicht lag in ihren Worten: „Sie sind gesegnet, ich will noch ein Feuer machen!“ Dieser Brauch ist in der Schweiz noch weit verbreitet, so im Kanton Solothurn, im aargauischen Frei- und Kelleramt, im Kanton Luzern, Sargans, Schwyz, Taminatal u. Die geweihten Palmzweige sind aber noch für anderes gut. Sie halten die bösen Geister vom Hause fern, meint doch schon der st. gallische Chronist Johann Kehler (1502—1574) in seiner „Sabbata“: „Die palmenstuden, so an dem Palmtag gesegnet, sind nit allein krestig für tufelsche gespenst . . .“, oder: „werden zu vil zoberen wider gespenst und ungewitter gebrecht“. Im Bönstschental verbrennt man im Winter, bevor das Vieh eingestellt wird, im Stalle geweihte „Palmzweige“ vom letzten Palmsonntag, um ein Unglück von diesem fernzuhalten (Stebler: „Am Bönstschberg“). Anderwärts steckt man die Palmzweige in die vier Ecken der Grundstücke, um allerhand Ungeziefel zu vertreiben (Schweizerische Volkskunde 1916) und im Tessin atmet man den Rauch der brennenden Palmzweige ein, um sich dadurch vor Kopfschmerzen zu schützen (Archiv für schweizerische Volkskunde 1903). Im Kanton St. Gallen segnet man an einigen Orten im Frühling den Pflug vor dem ersten Gebrauch, indem der Bauer ihn mit einem Palmsonntagszweig mit Weihwasser bespricht und dazu spricht: „An Gottes Segen ist alles gelegen“. Die umstehenden Hausinsassen sprechen dazu fünf Vaterunser (Archiv für Volkskunde von 1907). Im Emmental soll man am Palmsonntag in den drei höchsten Namen Stechpalmenzweige pflücken, um sie an den Hausecken oder an der Stalltüre anzubringen, damit die Tiere vor Ungeziefel bewahrt bleiben. (Friedli: „Bärndütsch“, Band Lühelflüh). Mancherorts bleibt der geweihte Palmzweig bis Ostern im Garten stehen. Wer ihn am Ostertag zuerst ins Haus bringen kann, erhält ein Geschenk. Da ist denn schon am frühen Morgen kein Palmzweig mehr im Garten zu sehen.

In den Evangelien von Matthäus, Kapitel 21, Vers 1—9, und Johannes, Kapitel 12, Vers 12—15, ist der Einzug Jesu in Jerusalem geschildert, die Palmsonntagsbegebenheit. In früherer Zeit